



Von der Zumutung des Unzeitgemässen

Was bringt Menschen dazu, stundenlang im Postauto zu sitzen, um in einem Turm auf dem Julierpass rund eine Stunde Kunst zu geniessen? Ein Erklärungsversuch.



von Christian Ruch

Stellen Sie sich vor, jemand würde Sie dazu überreden wollen, ein rund einstündiges Theaterstück zu besuchen – einziger Haken: die Reisezeit von über sechs Stunden. Hätten Sie dann noch Lust dazu? So lange dauert es nämlich, wenn Sie in Zürich wohnen, eine Origen-Produktion auf dem Julierpass sehen, aber nicht in Graubünden übernachten wollen.

Und tatsächlich gibt es Menschen, die in Zürich um 13.37 Uhr abfahren, kurz vor drei in Chur sind, dort in den Origen-Sonderkurs des Postautos steigen, zum Theaterturn reisen, nach der Aufführung noch mal den ganzen Weg auf sich nehmen und erst um 22.48 Uhr wieder zurück in Zürich sind.

Keine Instant-Verfügbarkeit

Was sich rund um den Theaterturn von Origen auf dem Julierpass abspielt, ist eigentlich ein Anachronismus, wenn nicht sogar eine Zumutung – leben wir doch angesichts von YouTube, Spotify und Netflix in einer Zeit, in der Kultur jederzeit und überall verfügbar ist. Gerade das jedoch droht Kultur inflationär werden zu lassen und zu entwerten. Denn was ist noch das Besondere einer Wagner-Oper, wenn sie ständig verfügbar ist, und das auf Spotify und Youtube erst noch gratis und in unzähligen Versionen?

Dem Himmel so nah: Origen's Theaterturn auf dem Julierpass weist den Kultursinnigen den Weg.

Pressebild



Kultur droht zum Fast Food zu verkommen, und Origen-Intendant Giovanni Netzer scheint das erkannt zu haben. Mit seinem Turm auf dem Julierpass inszeniert er eine Art Widerstand gegen die Instant-Verfügbarkeit. Wer seine Aufführungen erleben möchte, muss sich erst einmal auf den Weg in die Unwirtlichkeit der hochalpinen Bergwelt machen, deren Zumutung schon darin besteht, dass es keine «richtigen» Toiletten und keine Parkplätze gibt, beides scheinbar unverzichtbare Grundausstattung der westlichen Zivilisation.

Und mehr noch: Weil es keine Parkplätze gibt, ist das Publikum auch noch zum Kollektiverlebnis eines Schulreisli der Kulturbeflissenen im Postauto verpflichtet, und sei es nur vom Restaurant «La Veduta» unterhalb der Passhöhe, wo diejenigen zu parken wagen, die auf Individualität nicht ganz verzichten wollen.

Heiliges will erlitten sein

Man könnte Netzers Turmprojekt auf dem Julierpass als eine Art Wallfahrtsbetrieb wahrnehmen, dessen Attraktivität sich wie bei jeder guten Wallfahrt auch dem Umstand verdankt, dass der Weg zum Ziel wird und da-

Zweifellos weiss der Theologe Giovanni Netzer um die Attraktivität des Pilgerns, auch und gerade in Zeiten spiritueller Obdachlosigkeit.

mit zu einem Teil des «Erlebnispakets» Origen. Und dieser Weg zum Wallfahrtsort ruhig Mühe in Form von grossem Zeitaufwand und einer kurvenreichen Carreise machen darf.

Heiliges will nämlich erlitten sein, denn ist das Ziel der Pilgerschaft zu leicht erreichbar, wird es profan und

damit wertlos. Nicht umsonst stecken sich Pilger früher Erbsen in die Schuhe, um es beim Laufen schmerzhaft zu haben, und von nichts schwärmen Pilgernde auf dem Jakobsweg so sehr wie von ihren geschundenen Füßen oder der unbarmherzigen Hitze in der spanischen Meseta. Ebenso schmückt sich der Bayreuth-Besucher gern mit der jedem Wagnerianer wohlfeilen Klage über das stundenlange Sitzen auf unbequemen Stühlen. Auch für die Schönheit der Kunst gilt es zu leiden.

Zweifellos weiss der Theologe Giovanni Netzer um die Attraktivität des Pilgerns, auch und gerade in Zeiten spiritueller Obdachlosigkeit. Dass sein Turm auch spirituell Unbehausten Obdach gewährt, indem es immer niederschwellige Theologie bietet, passt dazu natürlich perfekt. Doch das Konzept würde wohl auch funktionieren, ginge es «nur» um Kunst – schliesslich hat die Kunst mittlerweile die Funktion einer säkularen Erlösungsreligion, deren Weihstätten sich die Wallfahrenden ehrfurchtsvoll nähern, heissen die Pilgerorte nun Louvre oder Documenta. Nicht umsonst haben Kunstmuseen die Funktion von Kathedralen übernommen.

Reiz des Einmaligen

Dass der Theaterturm irgendwann wieder verschwinden wird, steigert seine Attraktivität natürlich noch einmal immens. Netzers Entzugsmacht und der damit verbundene Reiz des Einmaligen fachen den Wunsch nach dem Miterlebthaben und Dabei-gewesen-sein-Wollen erst so richtig an, auch dies als scheinbar anachronistisches Gegenkonzept zur permanenten Verfügbarkeit von Kultur. Gerade das Temporäre lässt Netzers Turmprojekt aus der übersättigenden Masse des Kulturangebots herausragen.

So hat Netzer einen genialen Wallfahrtsort geschaffen, und die eindrucksvolle Liste der Sponsoren belegt, dass viele das inzwischen durchaus

begriffen haben, mag man über sein etwas unschweizerisch unbescheidenes Sendungsbewusstsein bei der Suche nach Fördermitteln auch bisweilen etwas pikiert sein. Wie von jedem guten Wallfahrtsort profitieren nicht zuletzt Restaurants, Hotels und Transportunternehmen vom Aufmarsch der Pilgerschar – man darf also getrost froh darüber sein, dass es Giovanni Netzer tatsächlich gelungen ist, seine völlig verrückte Idee eines Theaterturms auf dem Julierpass zu verwirklichen.

**Origens Passionskonzerte:
Dienstag, 20. März, Mittwoch,
21. März, Freitag, 23. März, jeweils
18.30 Uhr. Theaterturm, Julierpass.**